

Okuli – 3. März 2024

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 1Petr 1, 18-21:

Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, aber offenbart am Ende der Zeiten um eurerwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, sodass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Ein paar Dinge zur Klarstellung: Der Petrusbrief schreibt deutlich, dass Christus für das schuldhafte Sein, also das nicht Perfekte, zu uns gekommen ist. Zugleich schreibt er, dass das Kommen dieses Jesus Christus von vornherein von Gott vorgesehen war.

Das hat eine logische Folge: Die Welt ist von vornherein nicht makellos – all das, was uns belastet an Unvollkommenheit, an Zweifel oder an Versagen, an Unredlichkeit ist letztlich nicht die globale Katastrophe, sondern war Teil dieser Schöpfung, zu der wir gehören. Was für ein Plan Gottes steht dahinter?!

Dabei ist von Herrlichkeit die Rede – gleichzeitig von der Unschuld dieses Jesus Christus. Das heißt: in eine schuldhafte Welt ist dieser Jesus Christus gekommen, um uns eine Perspektive zu bieten, ich habe es in den letzten Predigten das Kontrastprogramm genannt: also: nicht Schuld gebiert neue Schuld, sondern es gibt einen Weg aus diesem Kreislauf heraus.

Fass ich es zusammen, so kommt einiges an **Seelsorge** – und das soll die Predigt sein: **Zum einen:** Du darfst dich selbst annehmen. Jeder von uns hat Schwächen und jeder hat Stärken. Beides gehört unbedingt zu uns, von Gott geschaffen und gewollt. Und: Gott traut dir genau das zu, das auch zu leben!

Jeder von uns hat angenehme Seiten und Seiten, von denen vielleicht mancher sagt: Also, dass du so sein kannst, das hätte ich nicht gedacht. Beides gehört zu uns. Und es ist kurzsichtig, wenn Jungverliebte an den Traumprinzen oder an die Märchenprinzessin glauben. Sie werden auf die Nase fallen.

Manche erschöpfen sich oder verkrampfen. Sie wollen manches nicht wahrhaben, am ändern, aber eben auch an sich selber. Und manche werden darüber knallhart und können über andere urteilen, dass dir Hören und Sehen vergeht.

Nimm es als das, was es ist: als ein Eingeständnis eigener Schwäche. Wer verkrampft, kann sich nicht mehr frei bewegen. Wer etwas nicht wahrhaben will, leugnet es, und ist unentwegt auf der Flucht.

Wer besser sein will als er es kann, bringt nichts mehr zuwege... An Kleinigkeiten scheitert er schon.

Dann geht nichts mehr, nichts mehr unter Freunden, nichts mehr zwischen Frau und Mann, nichts mehr bei einer Leistungskontrolle. Dann kommen psychische Kapriolen dazu – und irgendwann fragst du dich: Ist dein Körper krank oder ist das eine Geschichte, die sich in deinem Kopf abspielt?

Mancher läuft dann zum Allgemeinmediziner und müsste eigentlich zum Psychotherapeuten...

Ich weiß aus eigenem Erleben, wie man sich in etwas hineinsteigern kann. Das wird an jedem Tag schlimmer. In der Suizidseelsorge weiß ich von einem Zeitfenster, das du hast und nutzen musst – und je länger du zögerst, umso schwerer wird es, wieder Boden unter die Füße zu bekommen...

Ich weiß von Parteiungen oder Schuldzuweisungen, in der Familie wie auch in der Kirchengemeinde. Sie sind nicht ein Zeichen dafür, dass es besonders Schuldige gibt, auf die ich zeigen

kann, sondern sie zeigen, wie man sich auseinanderdividiert, wo man mit dem eigenen Leben nicht klarkommt.

Wer besonders viel schimpft und immer Recht hat, ist oftmals nur arm dran. Er braucht nicht Leute, die ihn aggressiv zurechtweisen, sondern manchmal einen, der ihn in den Arm nimmt.

Nicht perfekt zu sein ist also in Gottes Schöpfung angelegt. Es klingt verrückt, aber wenn du den Petrusbrief ernst nimmst, kannst du dich entspannt zurücklehnen und dankbar sein. Es ist eine enorme Entlastung von dem, was uns zu schwer wird.

Dieses Wortgefecht, wo die Frau erklärt: „Dass du so sein kannst...“ und der Mann antwortet: „Ich war schon immer so, du hast mich nur nicht so sehen wollen“ ist eine Geschichte, die es gibt, seit es Menschen gibt.

Oder wie ein Zyniker erklärt: In der Ehe herrscht Arbeitsteilung: Sie blitzt und er donnert... Das heißt, auch eine Auseinandersetzung gehört im Leben einfach dazu.

In der Konfistunde von den Langenweißbachern haben wir überlegt: Wie ist das mit dem Streit, den es zu Haus gibt, zwischen den Eltern und den Konfirmanden. Und wir haben resümiert: Wo es ihn in Stil und Anstand gibt, ist er wichtig, wichtig zum Abnabeln, aber eben auch wichtig, dass der junge Mensch seinen eigenen Weg findet – und sei er manchmal auch ganz anders als es die Eltern sich wünschen. „Mündigwerden“ heißt das.

Und das heißt eben auch: sich selbst – auch mit den Ecken und Kanten - anzunehmen und zu ertragen. Du bist von Gott so gewollt und so geschaffen.

Das heißt nicht, dass man nicht an sich arbeiten soll. Aber es heißt, dass du dich nicht grundsätzlich als Sündenbock zu verstehen hast. Mir sagte mal jemand, sie sei die Schande der Familie, weil nicht alles nach Wunsch und Programm gelaufen ist. Nein, auch ein Scheitern gehört mitunter einfach dazu.

Zum andern: Wir klassifizieren gern: Und wir schätzen ein: ein wertvoller Mensch, ein feiner Mensch. In meiner Kindheit hieß es manchmal: Das ist ein feiner ernster Mensch.

Ja, ich habe ein gebrochenes Verhältnis dazu. Letztlich hart gesehen ist das eine faschistische Erklärung. Denn dem feinen Menschen steht das unwerte Leben entgegen – und was daraus geworden ist, muss ich nicht erklären.

In den ersten christlichen Jahrhunderten hatte man das Problem mit den sogenannten „lapsi“. Das waren also gefallene Menschen, Menschen, die versagt haben. Und man fragte sich: Dürfen wir solche überhaupt in die Gemeinde wieder aufnehmen, wenn sie kommen und bereuen – oder sind sie für immer verloren?

Ja, so unrühmlich kann Kirchengeschichte auch sein. Und mir begegnet es bis heute in manchen frommen Kreisen, wie man sich abschätzig über andere äußert. Wer gibt uns das Recht dazu?

Ich überlege: Mancher, der so hart urteilt, ist nicht genau und gerade das seine Schwäche, dass er meint, über den Glauben des andern richten zu können? Und ist er nicht gerade da letztlich ein armer Mensch, der viel Liebe braucht – und ich sage es nicht zynisch.

Ich habe sehr charakterstarke Menschen über viele Jahre erlebt. Du hast mitunter das Gefühl: Den wirft nichts um. Und ich habe oft erlebt, dass dann doch etwas war, was ihn umgeworfen hat. Es ist eine Last, immer winken und lächeln zu müssen. Das ist, wenn ich es so sage, ironisch, gewiss, aber solche Königsallüren haben wir nicht nötig. Wir dürfen Schwächen eingestehen und wir dürfen auch sagen, wo wir nicht können oder nicht mehr können...

Es ist wie in der Schule: Der Lehrer, der immer so tut, als wüsste er alles, der hat es schwer. Einfacher ist es, mal schlicht zuzugeben: Du, ich weiß das nicht, ich muss da erst mal nachschauen oder überlegen...

Und als Seelsorger – darum geht es ja hier, erkläre ich: Es gibt viele Fragen, wo es eine wichtige Antwort gibt. Und die wichtige Antwort heißt: „Das kann ich nicht beantworten.“ Wer dazu den Mut nicht findet, wird sich in großer Einsamkeit wissen. Wer mutig dazu steht, hat Schwestern und Brüder an seiner Seite.

Ja, es eint uns durchaus, Schwächen und Krisen, Fragen und Zweifel zuzugeben. Sie kennen dieses boshafte Wort: Geh weg, du Feigling, lass mich hintern Baum“.

Und weniger boshaft, sondern durchaus mit fragend, denke ich an eine Traueranzeige: Die Witwe schreibt als fromme Frau darunter: Getröstet – und setzt dann ihren Namen hin. So einfach ist das nicht – und erwartungsgemäß ist sie über Jahre in eine tiefe Depression gefallen.

Etwas sein wollen, was wir nicht sind, führt am Ende ins Chaos.

Ein drittes: Nicht nur durch die Pandemie, auf die man heute alles schiebt, sondern viel früher schon sind wir zu Individualisten erzogen: „Selbst ist der Mann“, sagte man schon vor 60 Jahren. Die Ärmel hochkrepeln, hieß es zur Wende... Und heute: „Lieber Gott, nimm mir das empfindsame Gewissen, dass ich skrupellos meine Ellbogen gebrauchen kann.“

Der christliche Glaube hat es seit Jahrzehnten darum besonders schwer. Ich denke, wir im Osten Deutschlands haben noch viel stärker empfunden, dass wir einander brauchen... Aber auch das hat uns nicht bewahren können.

Das Problem im christlichen Glauben ist ein Grundsatzproblem, und das hängt wieder mit dem Menschenbild des Petrusbriefes zusammen: Wir sind nur Menschen. Wir sind nicht Gott. Und als Menschen brauchen wir die Erlösung durch den, der für unser Versagen, für unsere Schwäche, für unsere Schuld einsteht.

In dieser Zeit zuzugeben, ich kann etwas nicht allein, ich brauche dich, das ist ein generationenübergreifendes Problem. Letztlich eines, das wir schon anerkennen: Das kleine Kind erklärt: Ich kann alleine laufen. Der Pubertierende fragt lieber Fremde und nicht die Eltern, wenn er Hilfe braucht. Der Kollege darf keine Schwäche zeigen, sonst hat er bei der Konkurrenz keine Chance. Und der Altgewordene erklärt: „Ich will ja niemandem zur Last fallen. Ich frage nicht gern, wenn ich mal jemanden mit einem Auto bräuchte...“

Und genauso geht es eben dann auch im Glauben. An Gott zu glauben bedeutet: Ich bin nicht so, wie ich sein möchte. Ich bin nicht immer so perfekt, wie ich denke zu sein.

Oder das spöttische Wort meines Vaters: Und wenn dich jemand lobt, so glaube es ihm ja nicht. Denn irgendwann hast du einen Wirklichkeitsverlust. Dann ist nur noch toll, was von dir selber kommt. Und du machst alles richtig, und die andern, naja...

Gott hat uns – und ich denke, das ist genial, in eine Gemeinschaft gestellt, die einander darum braucht, weil jeder Stärken und Schwächen hat.

Als Studenten hatten wir mal eine Runde, wo wir einander erklärt haben, wie wir da sein wollen: füreinander. Und wir haben einander die eigenen Schwächen genannt und darum gebeten, dass die andern genau an der Stelle ein waches Auge auf uns haben.

Nichts anderes ist eigentlich die Beichte. Von Extremen mal abgesehen – normalerweise ist es toll, die eigene Last einem andern mitteilen zu können: Nicht, weil ich schuldiger bin als du, sondern weil du das mit tragen kannst, was es mir schwer macht und umgekehrt.

Die Schöpfung Gottes, eine unvollkommene Gemeinschaft von Menschen, die einander brauchen. Mancher mag vielleicht an die eigene Ehe denken – wie ich: da ist dann oft die Erkenntnis: Naja, wir sind sehr unterschiedlich. Und manchmal die Einsicht: Toll, dass das gerade so ist: So können wir einander schenken, was der andere jeweils entbehrt.

Und wieder auf unsere Kirchgemeinde bezogen: Wir sind dankbar, den Weg gemeinsam gehen zu können, sehr dankbar sind wir da. Wer sich zurückhält und nur von außen drauf schaut und dann urteilt, der bleibt genau das, was er besonderes hat, den andern Schuldig.

Einer meiner Pfarrkollegen erklärte mal seiner Gemeinde: Wenn du fehlst, bleibt dein Stuhl leer. Das meint genau das. Und umgedreht: Ja, wir dürfen dankbar sein, den Weg gemeinsam gehen zu können – auch und gerade in dieser höchst schwierigen und angespannten Zeit.

Wo alle Welt protestiert und demonstriert oder streikt: Lasst uns doch das einbringen: in unsere Gemeinde, in unsere Kirche, in unsere Stadt und Welt: Wir sind nicht perfekt, aber wir haben diesen Herrn Jesus Christus, der genau darum gekommen ist, um zuzudecken, was eben nicht vollkommen, sondern befleckt ist.

Mir fällt der alte Brauch ein: Wenn du in einem Dorfgasthof beim Mittagessen versehentlich auf die Tischdecke gekleckert hast, dann hattest du den Fleck mit Münzen zuzudecken. Der Fleck war noch da, aber einer hat dafür etwas gegeben, Christus hat dafür sich gegeben, dass du dennoch vor Gott rein dastehen kannst. Was für eine große und geniale Chance! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, wir beten für unser Land und Volk, für die Menschen, die hier leben; wir beten für alle, die demonstrieren und unzufrieden sind, für alle, die sich vergessen fühlen, verraten und verkauft. Wir beten darum, dass es Lösungen gibt, mit denen Menschen leben lernen. Wir beten darum, dass wieder Frieden einzieht, in unsere Häuser, in unsere Dörfer und Städte, in Firmen und Unternehmen, in Stadt und Land.

Herr, wir beten für die Menschen hier: für die Altgewordenen in den Häusern und Heimen, für die Jungen in den Familien, in den Einrichtungen und Internaten. Wir beten für die, die sich zerrissen fühlen in den Aufgaben und Erwartungen. Wir beten für die, die zu ihrem Leben nicht ja sagen können, sondern auf der Suche sind.

Herr, wir beten für all die, die Verantwortung ernst nehmen in der Erziehung ihrer Kinder, in ihrer Partnerschaft und unter Freunden, in ihrer Arbeit, in der Politik und in Fragen der Umwelt, in der Wirtschaft wie im Militär. Und wir beten für alle, die gewissenlos die Zukunft von Menschen, von Völkern infrage stellen, die schuldig werden durch Machtdünkel, Terror und Krieg.

Herr, wir beten für die Kirchen und Konfessionen. Wir beten darum, dass dein Wort glaubwürdig verkündigt wird und für Menschen zur Lebenshilfe wird. Wir beten für alle, die Dienste übernommen haben in den Kirchgemeinden, in der Verkündigung wie in der Verwaltung. Hilf uns, dass wir deine Gemeinde sein können und uns geborgen und behütet wissen in deiner Liebe, Gnade und Barmherzigkeit.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.